

Meine Kindheitserinnerungen an die letzten Kriegsmonate 1944/1945

Die ersten 10 Jahre meines Lebens wuchs ich in Speyer a/Rhein auf. Ich kam regelmässig in den Schulferien zu Besuch zu meinen Grosseltern nach Kollnau. So auch im Herbst 1944. Ich war gerade 9 Jahre alt. Ich erinnere mich an folgendes Erlebnis: mein Grossvater war Jäger. An einem sonnigen Tag fuhren wir mit zwei Herren der Familie Gütermann mit deren Auto nach Herbolzheim. Mein Grossvater hatte dort das Jagdgebiet gemietet. Es wurden dort Fasanen und Rebhühner gejagt. Das Auto war mit einem Holzvergaser versehen, einem zylindrischen, etwa zwei Meter hohen Ofen, der auf der Rückseite des Fahrzeugs montiert war. In dem Ofen wurden Holzschnitzel in einem Schwellbrand vergast. Die Abgase bildeten den Treibstoff für das Fahrzeug.

Es war die Zeit als erstmals die Jagdbomber der Alliierten die Gegend unsicher machten. Einer der Herren sass deshalb auf dem Kotflügel und hielt Ausschau nach Flugzeugen. Kaum hatte die Jagd in Herbolzheim begonnen, wurden die Jäger selbst zu Gejagten und mussten sich im Mais verstecken. Ein Jagdbomber beschoss etwa einen Kilometer von uns entfernt Bauern im Feld mit seiner Bordkanone. So ging es den ganzen Tag, einmal Jäger, dann wieder Gejagte. Am Nachmittag legte man mich unter einem Apfelbaum ab. Wieder kam ein Flugzeug. Ich bekam Höllenangst, denn der Jagdaufseher hatte sein Fahrrad neben mir abgelegt. Das Schutzblech glänzte grell in der Sonne. Ich befürchtete, dass das Flugzeug mich zur Zielscheibe machen würde. Es warf jedoch zwei Bomben Richtung einer Strassenbrücke zwischen Herbolzheim und Kenzingen ab. Es war meine erste Erfahrung mit Fliegerbomben. Es sollte nicht die letzte sein.

Am 1. Dezember wurden wir in Speyer ausgebombt. Es war wieder ein schöner Tag. Wir waren morgens wegen der zahlreichen Fliegeralarme aus der Schule nach Hause geschickt worden. Nach dem Mittagessen schickte mich meine Mutter mit meiner Schwester in den Garten zum Spielen. Wir liessen die Haustür offen. Als wir ein Flugzeug nahen hörten, nahm ich meine Schwester und eilte mit ihr in den Luftschutzkeller. Im Vorbeilaufen rief ich meine Mutter. Kaum waren wir im Keller, hörte ich das Pfeifen der Bomben. Ich warf mich auf meine Schwester am Boden, um sie zu schützen. Eine Bombe fiel etwa 30 m vom Haus auf die Strasse, eine zweite fiel in ein Wohnhaus 50 m weiter. Sie tötete einen Spielkameraden von mir, dessen Grossmutter und sein frisch geborenes Schwesterchen.

Nach zwei Monate Lebens im Keller beschloss meine Mutter, mit uns zu den Grosseltern nach Kollnau zu ziehen. Von der Speyerer Rheinbrücke aus nahm uns ein Militärlastwagen mit zum Durmersheimer Wald, in dem sich ein riesiges Munitionslager der Wehrmacht befand. Ein zweiter Lastwagen, beladen mit Granaten, die für die Truppen im Elsass bestimmt waren, nahm uns mit bis Emmendingen. Dort bog er ab Richtung Front. Während der Fahrt geriet der Lastwagen mehrmals in provisorisch reparierte Löcher von Bombenabwürfen. Die Granaten sprangen jedes Mal 30 cm hoch und fielen wieder krachend zurück. Bei einbrechender Dunkelheit sahen wir die Leuchtspuren der Granaten an der Front im Elsass. Wir übernachteten bei einem ehemaligen Skikameraden meiner Eltern. Am nächsten Tag liefen wir, unser Hab und Gut auf einem Leiterwagen hinter uns herziehend, zu Fuss von Emmendingen nach Kollnau.

Am 14. Februar war wieder ein schöner Tag. Ein im Haus der Grosseltern einquartierter, beschäftigunglos gewordener Offizier forderte meine Mutter und meine Tante zu einem Spaziergang auf. Ich durfte mit. Wir liefen durchs Dettenbach zur Schwarzenburg. Dort setzten wir uns in die wärmende Frühlingssonne. Kaum sassen wir da, war Fliegerlärm zu hören. Ein Pulk von Bombern flog in geringer Höhe das Elztal herab Richtung Frankreich. Ein Pulk folgte dem andern. Die Flugzeuge flogen in rautenförmigen Verbänden, etwa 30 bis 40 an der Zahl. Das ging so fort etwa 20 Minuten lang. Keiner von uns sagte etwas. Erst als die Flugzeuge verschwunden waren, sagte der Offizier: "Heute Nacht wurde Dresden schwer bombardiert". Er hatte davon am Morgen mit seinem Kurzwellenradio erfahren.

Auch in Kollnau fielen im Februar 1945 Bomben. Ich glaubte, mich zu erinnern, dass es gleich nach unsere Ankunft Anfang des Monats war. Es kann jedoch sein, dass ich mich täusche und es sich um den Abwurf am 26. Februar handelte, der im Elztalmuseum dokumentiert ist. Zwei oder drei Bomben fielen in der Nähe des Kollnauer Bahnhofs in den Abhang oberhalb der Bahnlinie. Ich fand später riesige Splitter im Fabrikhof der KSW, aber es kam in Kollnau niemand zu Schaden.

Am 20. April kamen die französischen Truppen nach Kollnau. Es gab vorher Gerüchte, sie kämen das Kohlenbach herab. Die Deutschen hatten auf der Kollnauer Brücke eine Bombe plaziert in der Absicht, sie zu sprengen. Mein Grossvater, der im ersten Weltkrieg Artilleriesoldat gewesen war, ging zusammen mit dem Schuhmacher Kaltenbach zur Brücke und entschärfte den Zünder der Bombe. Sie schraubten ihn heraus und warfen ihn in die Elz.

Ein paar Stunden später tauchten die Franzosen bei uns auf. Ein Offizier mit Maschinenpistole kam mit einem Korb voll Eier ins Haus und hielt die Frauen an, sie zu kochen. Berittene Marrokaner kampierten im Fabrikhof. Sie hatten eines Tages einen Igel gefunden. Er lag zusammengerollt in einem Stahlhelm auf der Stosstange eines Lastwagens und war wohl als Braten gedacht. Mir tat das Tier leid. Ich ging hin, nahm es aus dem Stahlhelm und lief mit ihm davon. Ein Soldat schrie mir nach, aber er verfolgte mich nicht. Ich kam heil in den Garten und konnte den Igel dort laufen lassen.

In Gutach bezog das Oberkommando der französischen Truppen Quartier. Der General Lattre de Tassigny, der später die Truppen beim Kampf um Dien Bien Phu in Vietnam befehligte, suchte nach einer Gelegenheit zur Hühnerjagd. Er erfuhr, dass mein Grossvater, der noch perfekt französisch sprach, ein Jagdgebiet besass und engagierte ihn als Führer. Ich sehe noch den General in seinem Lancia-Kabriolett vorfahren, mit Reitgerte in der Hand neben dem Fahrer sitzend. Der General erkundigte sich nach unserem Wohlergehen. Mein Grossvater erzählte ihm, dass er Mühe habe, seinen Jagdhund, der mit von der Partie war, zu ernähren. Kein Problem, sagte der General. In den nächsten Wochen kam regelmässig ein Jeep angefahren und setzte einen Eimer mit Speiseresten vor der Haustür ab - "Pour le chien". Die Frauen inspizierten den Inhalt des Eimers und fanden, dass vieles auch für die menschliche Speisetafel geeignet war. In dieser Zeit wurde die Frage, was es zu Essen gäbe, beantwortet mit: "Pour le chien".

Anfang Juni kehrte mein Vater aus der Gefangenschaft heim. Er war in dem Gebiet zwischen der dänischen Grenze und dem Nord-Ostsee-Kanal interniert gewesen. Die

Soldaten durften den Kanal nicht überschreiten. Mein Vater wurde in der Selbstverwaltung engagiert. Mit einem Kameraden durfte er einmal ausnahmsweise den Kanal überschreiten, um mit einem Lastwagen Kartoffeln zu holen. Während er mit dem Bauer verhandelte, suchte sein Kamerad mit dem Lastwagen das Weite und ward nicht mehr gesehen. Bald darauf wurden jedoch die Gefangenen nach und nach entlassen. Da mein Vater die Entlassungsbescheide ausstellen musste bzw. durfte, füllte er als einen der ersten den seinigen aus. Zusammen mit dem Ornithologen Reiser kam er einige Tage später in Kollnau an. Die Familie war endlich wieder vereint und, für uns wenigstens, war der Krieg damit zu Ende.

Aus der Erinnerung niedergeschrieben - Peter Jeanmaire - 25. Mai 2019.